

Verbundkatalog Kalliope

Mortimer

Bonsels, Waldemar

eigene Angaben

8. Kapitel

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

(~~142 Konzept!~~)

Achtes Kapitel

Das grosse Bett lag in jenen leichten grauen Nebelschleiern,

(8)
VIII. Kapitel

Das grosse Berlin lag in jenen leichten grauen Nebelschleiern, die seine Morgenfrische und Kühle so oft mit sich bringen. Sie wirken wie der Hauch der nicht fernen Ostsee und tragen zugleich den Geruch der Weltstadt, Rauch, Staub und die Ahnung des bald erwachenden Lärms und Gebrandes, ein Vorgefühl des nie ruhenden Kampfes ^{ihm} von Genuss ^{Genuss} und Erleiden.

Jelly Gordon liebte diese Frühzeit des Tages über alles, jene Stunden, die alle kennen und durchatmet haben, die vom bitteren Existenzkampf bis zum Machtrausch die Not und Gewalt Berlins durchkostet haben. Ja, Jelly Gordon liebte Berlin, sie liebte die graue unübersehbare starke Stadt, von der sie weit mehr kannte und erlebt hatte, als nur die Herzadern seiner Lebensmitte, sie liebte ihre Stadt und sehnte sich doch fort, sie hing leidenschaftlich und gefesselt an ihr, und doch brannten diese Fesseln. Hier hatte ihre Wiege gestanden, die keine Wiege gewesen war, hier, irgendwo im Vergessenen, Ueberstaubten und Uebertönten, mussten die Gräber ihrer Eltern liegen, beides wusste, kaum noch bedacht, das unverpflichtete Herz.

Es hatte sie in dieser Stadt selbst, wie von Stadt zu Stadt, getrieben, denn Berlin war in ihren Augen wohl eine Einheit, aber sie setzte sich aus vielen, sehr von einander verschiedenen Daseinsmittelpunkten und Wesenskernen zusammen, die nicht nur, durch eine äussere Interessen- und Verkehrsgemeinschaft miteinander verbunden waren, sondern durch das Blut aus allen Gauen Deutschlands, durch sein Licht und seine Schatten,

seine Kraft und Schwäche, durch Verwesung und Auferstehung, durch Segen und Fluch. Berlin war ihr vaterländischer Schicksalsbegriff, noch im Werden und doch schon eine Heimat, eine Heimat ohne bleibendes Heim, eine Zuflucht ohne Ruhe, und darüber fort ein mächtiger Anstoss und ein herausfordernder Ruf zu Bestand und Erfolg.

Und dieser leichte Morgennebel in der Frühe, diese kühle sanfte Wehmut der Natur über dem ~~kalten~~ harten Steingebilde weckten in ihr alle Erinnerung, Hoffnung und Sorge ihrer raschen, unstillen und schweren Jugend auf. Sie weckten Erwartung und heimliche Furcht, ein Gefühl unlösbarer Zugehörigkeit und die ständige Absicht zur Flucht.

Manchmal war ihr zumute, als sei diese Weltstadt in ihrem jetzigen Zustand eine unübersehbare Mischung von traditioneller Rechtlichkeit und herber Pflichtbewusstheit einerseits, und einem ~~östlichen~~ ^{westlichen und} Zersetzungsgeist ~~fremdstämmiger~~ ^{berliner}, angemasster Machtbefugnis andererseits. Das alte Rechts- und Pflichtbewusstsein wurde heimlich und gefährlich von einem Ungeist durchsetzt, der sich Freiheitlichkeit nannte, und international und kosmopolitisch tarnte, in Wahrheit aber, beim Adel wie beim Arbeitsmann, unmerklich die Grundfesten der herkömmlichen Kräftewaltung zerfrass. Potsdam lag im Kampf mit der Börse, Weimar mit Hollywood.

Solche Erwägungen hätten sie vielleicht kaum beschäftigt und wenig beunruhigt, wenn ihr die Gestalt Mortimers nicht in diesen Licht- und Wolkenzügen der Wandlung und Entwicklung zum Anlass ^{dafür} geworden wäre. Oft war ihr, als sei seine Natur ein höhnischer und gewaltsamer Widerspruch gegen diese Vermischung, ein Widerpart, der sich in der Weltennacht der Stadt und der Seelen

auswirkte, als könne keine starke Wesenheit dieses verderbliche Ineinanderfluten gegensätzlicher Kräfte und die Zersetzung, die sich damit verband, ohne Widerspruch ertragen, und als sei es immer noch besser, diesen Elementen im Bösen zu widerstreben, als im lauen Zugeständnis an diese Halbwelt seinen Vorteil zu suchen.

Jelly Gordon musste auf diesem Gebiet und auf dieser Ebene nach tieferem Verständnis für Mortimers Berechtigungen suchen, denn in roher Besitzgier und niedriger Vorteilsucht fand sie keinen Aufschluss, weil diese beiden dunklen Leidenschaften ihm vollständig fehlten. Im Grunde lag ihm nicht viel an Besitz, wenigstens nicht an erster Stelle, und das war für sie entscheidend. Es waltete in seiner Natur eine dunkle Täterschaft, es lag ihm an der Erprobung seiner Kräfte, es trieb ihn etwas wie eine Selbstbehauptung aus Trotz und Hass gegen eine Umwelt, in die er sich nicht einfügen konnte noch wollte. Da seiner Beschaffenheit der Weg ins Helle versagt war, der Weg zur Geistigkeit, zu Kunst, Wissenschaft oder Dichtung, suchte er ihn ~~nicht~~ auf anderen Gefilden. Er war ein Verbrecher, bestimmt und gewiss, aber dieses Verbrechertum richtete sich in Antrieb und Tat, bei kühnem und rücksichtslosem Einsatz seiner Person, nicht gegen das zu Recht Bestehende, sondern gegen das, was sich zu Unrecht ^bbehauptete. Eigentlich war er ein Revolutionär auf eigene Faust, ein böser Einsamer des Widerspruchs, ohne Gefährten und Kumpanen, ein Zerstörer ohne hohe Forderung, aber auch ohne jede Niedrigkeit.

Der kühle Morgenhimmel Berlins lastete jetzt leicht auf Bäumen, Buschwerk und auf den kleinen Seen des Tiergartens, den Jelly langsam durchschritt. Man konnte nicht feststellen, ob die

Sonne durchbrechen würde, oder ob ein feines Nebelgerinnsel, nicht Tau noch Regen, einsetzen wollte. Die Bänke am Seeufer zeigten sich noch leer, von fern her ertönte, ein leises Gebränte die spät erwachende Weltstadt. Man war hier, zu dieser Stunde, in den städtischen Anlagen einsam, wie in einem gepflegten nordischen Urwald und zugleich hart am Drähtegewirre, am Dampfkessel- und Motorengeheul der modernsten technischen Naturerwirkung.

Eine ganz zarte, selig-leise Vogelstimme liess sich im Buschwerk vernehmen, und von weit her, darüber hin, ertönte gedämpft der aufschreckende Klagegesang einer Fabriksirene. Der Vogel verteilte Ewigkeiten, die Stimme der Fabrik zerteilte die Zeit in Stückwerk. -

Die Sonne brach langsam durch in rötlich grauem Geschimmer. Jolanthe Gordon liess sich auf einer Bank am Ufer des kleinen Sees nieder. Enten schwammen heran, einheimische und bunte, fremdartige, und vom Spreekanal herüber ertönten Rufe von der Schleuse her, Kommandoworte und derbes Gelächter. Von weit her klangen die Hupen und Signale der Kraftwagen und verschmolzen zu einer derben Symphonie, bald wie Glockengeläut, bald wie dunkles Georgel.

Sie dachte an die letzten Anweisungen und Ausblicke, die ihr Mortimer gegeben hatte. Seine Absichten und Pläne liessen sich darin nicht übersehen, aber soviel war ihr deutlich geworden, dass er die gemeinsame Abreise aus Berlin noch vom Erfolg einer ganz bestimmten, entscheidenden Tat abhängig machte. Es war verabredet worden, dass sie gegen zwei Uhr bei Berlotti miteinander zu Mittag essen wollten, vielleicht würde er ihr dann erzählen, was er im Sinn führte. Es quälten sie keine Unruhe oder Neugier,

sie wusste, dass beide, zur Schau getragen, ihn hindern würden, denn er brauchte ihr Vertrauen und ihre Zuversicht, damit ihm gelingen möchte, was immer er plante.

Der Tag schritt voran, sie sah die Stunde am Stand der sommerlichen Sonne, und ging auf die nächste der grossen Fahrstrassen zu, die den Tiergarten durchquerten. Es war ihr plötzlich beklommen zumut, als drängten sich Wolken eines heraufziehenden Verhängnisses ins seelische Bereich. Es zerstreute sie, als bald darauf ein schöner, bequemer Wagen sie von einem vornehmen Geschäft zum andern in die Innenstadt trug. Es gab noch Vieles, das für die bevorstehende Reise für Mortimer und sie bestellt und angeschafft werden musste.

In den blitzblanken, prachtvollen Läden, und unter der Freiheit, die sie für Auswahl und Erwerb alles nur immer Begehrten genoss, vergass sie die heimlich bedrängende Befürchtung. Sie wurde bedient wie eine Fürstin. Man verstand sich in diesen Geschäften auf die rechte Einschätzung der Kunden, auf Käufer, die zuletzt, wenn überhaupt, nach Preisen fragten, und zuerst nach Verständnis für ihren Geschmack und für ihre Launen. Fast jedesmal verschwand die hübsche gewandte Bedienungsdame diskret und wie zufällig, und an ihrer Stelle erschien der Chef, der sie bis zum Wagenschlag nicht verliess.

Trotz allem war sie froh und erleichtert, als sie Mortimer bei Berlotti gegenüber sass. Er begrüßte sie weder heiter noch zuversichtlich, sondern in jener unbestürmbaren kalten Gelassenheit, die weit mehr Beruhigung ausströmte und einflösste, als jede noch so redliche Betonung seines Selbstbewusstseins es ver-

mocht hätte. Ihr innerer Zustand verwandelte sich unmittelbar .
 Sie sah auf nichts, als nur darauf, ihn zu zerstreuen und zu erfreuen. Sie stellte keine Fragen, liess keine Neugier oder gar Besorgnis spüren und erzählte ihm nach dem erlesenen und reichen Frühstück :

" Unser Direktor brachte uns kürzlich eine neue, ^{ganz} ~~sehr~~ hübsche Bedienungsdame für die Bar. Er hat sie engagiert, ohne mich zu Rate zu ziehen, was sonst nie geschieht. Es könnte eine Geliebte von ihm sein, die er protigiert, aber das ist nicht anzunehmen, denn er brächte sie dann wohl kaum so ausgesetzt in Herrengesellschaft. Sie ignoriert mich ^{so} auffällig, ~~so~~ dass ich davon überzeugt bin, sie hat den Plan, sich an mich heran zu machen. Mit den übrigen Damen lässt sie sich vertraulich ein, zu rasch. Die etwas dummdreiste Ueberzeugung von ihrer Unwiderstehlichkeit und von der männlichen Widerstandslosigkeit ist nicht echt, sie ist gewissermassen unerprobt, sie hat sie aus Büchern oder Filmen, und keinesfalls aus romantischen, sondern aus wissenschaftlichen. Sie kokettiert stark mit der Lockerheit ihrer Behänge, vom falschen Schmuck bis zu den Strumpfhaltern, also sitzt alles fest. Trinken kann sie nicht. Sie schluckt den besten Mumm wie Lebertran und Hennessy wie Gift. Am liebsten spuckte sie ihn wieder aus, aber unser Beruf, in den sie hineingedrängt worden ist, zieht Grenzen. Ein Konfirmationsring ist vergessen worden abzustreifen, ein dünnes Ding mit einem Granatsplitter, so gross wie ein Floh. Sie ist also aus gutem Hause. "

" Aha," machte Mortimer.

" Ja, von der Polizei. Krux züchtet Rosen. Jedenfalls wer-

den wir in der Bar überwacht. Die Dame heisst Lill Corell, also wahrscheinlich Berta Schulze, und macht ihre Sache soweit ganz gut, ~~das~~ dass sie vielleicht ein paar Mädchenhändler aus Bukarest zu Anzahlungen bringt. Aber auch ein Lamm hat Ohren. "

" Etwas stimmt da nicht," antwortete Mortimer, "die Bar lässt sich auf solche Einquartierung nicht ein, ihre Aktionäre würden Protest erheben. "

" Sieh dir die Dame an. Ihre eingenetzten Oberreize deuten, der Hang-Richtung nach, auf Gefahren hin, die mehr von unten kommen, und sie sitzt zu weich. Dafür wird ihre etwas abgestandene Lieblichkeit die gemütvollere Kundschaft auf Erlöserhoffnungen bringen, und die Dirnenmissionare bis zu Bügelfalten begeistern. "

" Jelly du übertreibst leicht etwas, wenn du von Frauen sprichst. "

" Huld und Nachsicht ihnen gegenüber ist eure Sache. Aber meine Worte sind noch voll freundlicher Aufmerksamkeit, verglichen mit deiner Verachtung. "

Mortimer lächelte. Sie spürte aber, dass ihr Bericht ihn nicht nur amüsierte, sondern, dass er ihn nachdenklich stimmte. Er erwog etwas ganz Bestimmtes, schien aber noch unentschlossen. Jetzt fragte er :

" Lässt sich deine Lill Corell abends in Herrengesellschaft ausführen ? "

" Ja. - In ihrem Strassenkostüm hat sie einen Revolver. Sie schloss ihren Garderobenschrank jeweils so theatralisch ab, dass ich ihn zufällig mit meinem verwechselte, als sie tanzte. Einen Ausweis hat sie scheinbar nicht, oder sie trägt ihn auch beim

Tanzen bei sich. Der Revolver war gesichert, sie selbst ist es nur spärlich. "

" Du meinst also, man könnte sich ihrer gelegentlich bedienen ?"

" Du schon. Deshalb habe ich dir ihre Personalien sachlich zur Kenntnis gegeben."

" Ich möchte wissen, " meinte Mortimer lächelnd, "was du über diese Dame vorzubringen hättest, wenn du einmal etwas ins Persönliche entgleisen solltest. "

Sie merkte, dass seine Gedanken erneut wanderten und kaum noch bei seiner Antwort waren. Nach einer Weile sagte er unvermittelt :

" Wenn dir irgendetwas Unerwartetes zustossen sollte, so ruf diese Nummer an. " Er reichte ihr einen Zettel über den Tisch. " Verlass dich nicht auf diesen Wisch, sondern lern' die Nummer auswendig. Du sagst, oder lässt sagen, du seist verhindert, nur das und das genau."

Sie nickte, als sei etwas Belangloses angeordnet worden, fühlte aber sofort, dass er sich wieder besorgt mit der Tatsache beschäftigte, dass der Kommissar Krux durch Doktor Groweland auf sie und auf die Atlantik-Bar aufmerksam gemacht worden war. Er ging auch bald. Ohne erneute Verabredung, wie meistens. Immer wollte er die Zeit und den Raum uneingeteilt und offen vor sich liegen haben, und auch in Gedanken nicht bei seinem Tun begleitet werden.

x

x

x

Jelly ging langsam zu Fuss nach Haus, sie vermied es mit Vorbedacht allzu oft mit einem Wagen in ihrer Wohngegend anzulangen. Als sie in die letzte Treppe einschwenkte, die zu ihrer Etage führte, erblickte sie vor der Tür zwei Herren, die sie zu erwarten schienen. Gleichzeitig hörte sie hinter sich den Schritt eines dritten auf den Stufen. Der Schritt und Mensch hinter ihr schreckte sie am meisten, denn er war urplötzlich da, wie aus einem Versteck hervorgebrochen, sie hatte ihn unten weder erblickt, noch zuvor hinter sich emporsteigen hören. Er musste in der unteren Etage hinter der Tür gestanden und sie an sich vorbei gelassen haben.

Sie fasste sich mächtig und versuchte mit unbefangenen Aufblick den Eingang zu ihrer Wohnung zu gewinnen. Einer der Herren trat ihr entgegen :

" Kommissar Krux von der Kriminalpolizei. Wir sind genötigt Sie zu bitten uns die Wohnung zu öffnen und uns Eintritt zu gewähren. Ich spreche, wie ich annehme, mit Fräulein Jolanthe Gordon ? "

" Ja. "

Sie musste versuchen ein kleines Erschrecken zu spielen, da sie keinen andern Weg fand, um das Entsetzen zu bemänteln, das ihr das Herz einschnürte. Sie sagte, scheinbar ängstlich und zaghaft:

" Um Gottes Willen, was ist denn wieder geschehen ? Natürlich, bitte, treten Sie ein. Haben Sie warten müssen ? "

" Wir sind soeben gekommen."

Man sprach nicht mehr, nicht als sie die Tür öffnete, und nicht, als sie die Herren in ihr Zimmer einliess. Sie bat dann Platz zu nehmen, was abgelehnt wurde. Es war erstaunlich, wie

scharf sie in ihrem Zustand äusserster Erregung und Spannung, kleine Einzelheiten rasch und überdeutlich aufnahm, Krux' Angesicht und Gestalt, sein träges Gehabe und die ungelenke Entschiedenheit seines Vorgehens. Er tappte ihr stur gradeaus, wie ein Bär, zwischen die Möbel und über die Teppiche. Sie sah die Figuren und Gesichter seiner Begleiter, unheimlich genau, als schliffe die Angst Sinne und Sehkraft, Wissensgier und Empfänglichkeit. Das also war Krux, der oft Genannte, viel Gefürchtete. Er erschien ihr grauenhafter als jede Bildvorstellung ihn ihr in der Phantasie gezeigt hatte, und zugleich viel argloser, unbedeutend und beinahe ungefährlich, als sei es ein Leichtes, mit ihm fertig zu werden.

Unter dieser letzten Meinung, so wenig sie schon Gewissheit war, gewann sie Sicherheit. Ging es denn um sie ?! Sie lachte leise auf und fragte freundlich :

" Ist es nicht genug gewesen, Herr Kommissar, mit dem letzten Besuch, den Ihre Behörde mir hat abstaten lassen? "

Krux antwortete nicht und schaute scheinbar unschlüssig auf seine Begleiter, als besänne er sich darauf, wie sie hiessen. Der Eindruck, den diese junge Frau bei ihm hervorrief, zerstörte alle Bilder, die er sich von ihr gemacht hatte. Groweland kam ihm in den Sinn und damit ein unbewachter Wunsch, hier im Anstand nicht hinter diesem Vielgewandten zurückzubleiben. Er sagte, erbötiger als zuvor und wie einlenkend :

" Sie sehen vor sich meine Mitarbeiter . "

Beide verbeugten sich, soweit dies gelang. Krux wandte sich hierauf an die unzulänglich Vorgestellten :

" Ich bitte die Herren darum, uns für eine Weile allein zu lassen. Ich werde Sie rufen, wenn ich Sie brauche. "

Er trat aber, ehe er sie entliess, noch einmal an sie heran und sprach gedämpft ein paar Worte, von denen Jelly sofort wusste, dass sie überflüssig waren, und dass Krux nur nach einer Zwischenzeit fahndete, um mit seinen Entschlüssen ins Reine zu kommen. Ihr Blick überflog, jetzt beruhigter, die Begleitmannschaft ihres Bedrohers. Sie hatte sich auf einem Sessel niedergelassen und brannte eine Zigarette an.

Der Aeltere von den Beiden erinnerte sie, lang und dürr wie er war, an einen Stockfisch. Der runde Mund stand ihm leicht offen, wahrscheinlich immer, und das etwas traurige Zu-Allem-Bereit seiner Statur und Natur wirkte unbeteiligt. Der leere Kopf nickte zu Krux Worten, den Abglanz einer sturen Dienstopferbereitschaft auf der Stirn aus Papier.

Sein Partner schien eher davon überzeugt zu sein, dass er um eines gewissen Vorhabens willen hier hatte erscheinen müssen. Er sah wie ein missglückter Abguss von Krux aus, etwas dicker und entsprechend ungefährlicher. Der dummdreiste Blick zwischen Büttelstolz und Wehmut verschwamm in getrübttem Blau.

Beide verschwanden jetzt auf den erneuten Befehl des Kommissars in den Flur der Wohnung. Weshalb nur waren sie mitgebracht worden ? Krux nahm jetzt auf Jellys wiederholte Einladung hin auf einem Stuhl ihr gegenüber am Tisch Platz. Er hatte nicht versäumt, bei der kurzen Rücksprache mit seinen Angestellten den schön eingerichteten Wohnraum mit den Blicken zu durchforschen. Jetzt sagt er 'Aha', dachte Jelly, aber er schwieg. Schweigen konnte er . Sie

dachte an Mortimers Wort : "Lass immer den andern vorangehen, wenn es dunkel wird," und schwieg auch.

Krux versuchte sich darüber klar zu werden, was ihn dieser Frau gegenüber daran hinderte, derb mit der Tür ins Haus zu fallen, wie es seine böse Gewohnheit war, um schon aus dem ersten Schreckzustand des Opfers Nutzen zu ziehen. Es bewegte ihn nicht eben ein Hang zu besonderer Rücksichtnahme, sondern es erschien ihm wirklich klüger, hier anfänglich vorsichtig zu sein. Er begann zögernd und vortastend :

" Sie erwähnten soeben den Besuch, den mein Doktor Growe-land im Auftrag der Polizei bei Ihnen machen musste. Der junge Clenau ist nicht der Anlass meines Kommens, nein, es geht heute nicht um diesen jungen Menschen, obgleich es nicht von der Hand zu weisen ist, dass Sie, so oder so, an seinem unglücklichen Ende die Schuld tragen. "

" Meine Aussagen sind zu Protokoll genommen. Ich habe ihnen nichts hinzuzufügen. "

" So lassen wir diese Sache vorläufig auf sich beruhen. Es ist mir unwillkommen, dass ich Sie belästigen muss, aber wir verfolgen ein schweres Verbrechen, und die Spuren des Täters führen über die Atlantik-Bar bis zu Ihnen. - Sie scheinen mir übrigens Vertrauen entgegen zu bringen, oder schon von mir gehört zu haben, ^{wait} ~~dass~~ Sie keine Legitimation von mir anfordern. "

Jelly merkte sofort die Falle. Da Krux Worte keine direkte Frage enthielten, meinte sie nur leichthin :

" Was kann es denn schon viel sein, das Sie von mir erfahren wollen ? - Rauchen Sie ? "

*Es stellt sich heraus, ob schon von ihm
getroffen worden war.*

" Ich danke . Nicht im Dienst. "

" Zudem," fuhr sie fort und lächelte, "spürt man an Ihrem Verhalten, auch ohne besonderen Nachweis, dass Sie Beamter der Polizei sind. Man gewöhnt mich langsam an den Umgang mit Ihrer Behörde. "

Krux erging sich jetzt ziemlich allgemein über die Aufgaben der Polizei, über ~~das~~ ^{die} Verbrechertum ⁱⁿ ~~in~~ ^{stinkende} besseren Nachtlokalen und über die Hilfe, die Damen ihres Berufs, wenn guter Wille vorläge, dem Amt leisten könnten. Jelly hörte, trotz der scheinbaren Beiläufigkeit dieses Geredes, aufmerksam zu, wachsam bis zur höchsten Anspannung. Sie gab niemals eine Antwort, die direkt auf Aussagen des Kommissars einging.

Krux spielte nicht nur die höflich-abwartende Zurückhaltung, sondern er übte sie aufrichtig. Der Eindruck, den diese schöne und kluge Frau auf ihn machte, war gross, er verwirrte ihn weniger, als er ihm vielmehr ein ehrliches Erstaunen einbrachte. Am liebsten hätte er diese unerwartete, leicht bedrängende Bewunderung zum Besten seiner Delinquentin gedeutet, aber jede Einzelheit, die er wahrnahm, bestärkte zugleich seinen Verdacht. Er hatte sich diesen Besuch leichter vorgestellt, dem Vorurteil angepasst, das er von einer Bedienungsdame der Atlantik-Bar im Sinn trug, aber die schöne und gebildete Person, die ihm jetzt gegenüber sass, war alles andere und viel mehr, als eine durchschnittliche Bardame. Alles sprach für seinen Verdacht, nicht zuletzt die vornehme und reiche Wohnung in diesem wenig begehrten Stadtviertel. Plötzlich, mitten in ein argloses Geplänkel hinein, stellte er, veränderten Tons, seine erste direkte Frage, die unbedingt eine

Antwort herausforderte :

" Sagen Sie mir bitte, welche Herren, oder Männer überhaupt, in letzter Zeit zu Ihrem intimeren Umgang gehört haben. Es wäre erleichternd für uns beide, wenn Sie mir ganz offen und möglichst vollständig mit Namen dienen könnten. "

Jolanthe sah langsam auf, dem Kommissar gross in die Augen. Ihm kam über diesem Aufblick weniger zum Bewusstsein, wie taktlos seine Frage in Worte gefasst war, sondern es erschien ihm, als habe er eine Katze ungeschickt beim Spiel gestört und sie besänne sich auf ihre Krallen. Er hörte :

"Sie können unmöglich voraussetzen, Herr Kommissar, dass es zu meinen Gewohnheiten gehört, unbescholtene Herren der Gesellschaft, durch Preisgabe ihrer Bekanntschaft mit mir, in ihren Herzensangelegenheiten blosszustellen. "

Krux erfasste den Sinn der Worte nicht sogleich, vermutete aber, dass diese Antwort ironisch zu deuten sei. So schlecht war ihr Ruf nun doch wieder nicht, dass Männer durch die Bekanntschaft mit ihr unbedingt als kompromittiert gelten müssten, und niemand setzte das voraus, am wenigsten doch wohl sie selbst. Er lächelte, aber der Versuch misslang. Jelly erkannte am Ausdruck seines Gesichts, dass das Vorspiel beendet war. Der Ernst begann. So klang auch seine Frage :

" Ihre Antwort bedeutet also, dass Sie die Auskunft verweigern. "

" Sie wäre sinnlos. Ich habe so viele Bekannte, als die Bar Besucher hat, nähere und entferntere, und niemand darunter, der mir nicht im Grunde gleichgültig wäre, ähnlich, wie wahrscheinlich

Ihnen die Menschen, die Sie heute verhören und morgen vergessen."

Krux litt an der geschickten, gleichsam berechtigten Weise, in der ihm dieses Fräulein Gordon gewissermassen zurechtweisend auswich, mehr noch daran, dass sie ihn in ihrer Welt- und Lebensart in die Rolle eines Unbefugten verstieß. Sie zwang ihn dadurch entweder brutal zu sagen, was er wollte, oder auf dem Parkett ihrer Schrittsicherheit auszugleiten. Sie verweigerte ihm den Zutritt in jenes Bereich, das ausserhalb seiner einfachsten, grössten Berufspflicht lag. Sicherlich war es Groweland gelungen, ganz andere Vorplätze ihres Seelenlands zu erobern. Diese Jolante Gordon gehörte ohne Zweifel einer Gesellschaftsschicht an, die mit jenen fatalen Vorrechten ausgestattet war, denen er, auf der Suche nach dem Schweden, jetzt immer wieder begegnete.

Und doch war sie in einem ganz bestimmten Sinn Berlinerin, voller Festigkeit und anmutig, wie die Gestalten des besten Herkommens und zugleich ein Kind der Gasse, in einem wegwerferischen, beinahe nüchternem Sinn, den Berlin erschuf, und den man zum Leben in Berlin brauchte. Sie war schnippisch und klug zugleich, dabei keinesfalls überfeinert, oh nein, durchaus gesund und ohne Vorurteile, hübsch und schön zugleich. Diese ^{Schüsseldellen} Katzenaugen über dem Madonnenoval des Kinns konnten so aufreizend wie innig aufstrahlen, kalt und süß.

Krux wurde sich, entzückt und ärgerlich zugleich, nun keinesfalls über diese Eigentümlichkeiten seines Gegenübers völlig klar, was ihre Wirkung nicht ausschaltete. Ein verschollener Rest von Galanterie meldete sich in seiner Brust an, der im späten Kampf mit seinem festen Entschluss lag, sich kein zweites

Mal, wie jüngst im Grand-Hotel beim Herrn de Sanches, dadurch einschüchtern oder ablenken zu lassen, dass man ihn mit goldenen Zigarettenetuis und Seidenfetzen vor der Nase herumfuchtelte.

Er nahm trotzdem noch einmal einen Anlauf zum Ausgleich zwischen jener zugleich gehassten und bewunderten Welt und der seinen und sagte :

"Ein Verdacht ist kein Beweis, gnädiges Fräulein, Sie erleichtern mir aber meinen nicht immer angenehmen Beruf, wenn Sie mir entgegenkommen. Wie sollte Ihnen das bei gutem Gewissen schwer fallen ? Ich setze nicht voraus, dass Sie auf Seiten unseres vornehmen Gesuchten stehen. "

" Gibt es denn auch vornehme Verbrecher? " fragte Jelly und schlug ihm mit dieser Antwort leicht und lächelnd auf die Spitzen seiner vortastenden Finger. Sie hütete sich in ihrem Verhalten jedoch vor jeder Koketterie. Dieser Mann war durch keine Schmeichelei zu bestimmen, sein Selbstbewusstsein war zu gering und gewann seinen Halt nicht durch die Freude am eigenen Selbst. Sie hatte neugierig gefragt, wie ein Kind.

"Wie Sie da doch so unerfahren und einfältig fragen, mein schönes Fräulein, he,he, he, - ganz arglos - als ob Sie aus Ihrem Berufsleben nicht wüssten, so gut wie ich, dass jede Gesellschaftsschicht so ihre braven wie bösen Seelen birgt. Nehmen Sie da nur zum Beispiel den Herrenklub im Hause Salonder, dessen Mitglieder gewiss auch zu ihren späten Gästen gehört haben. Da brauchte einer noch keinesfalls die grossherrlichen Allüren eines Herrn Baron de Sanches zu haben, nicht Salonders Reichtümer, oder die weitreichenden Beziehungen eines Herrn Kommerzienrat Friedheim, um ein

tadelloses gesellschaftliches Gepräge mit Erfolg wie einen Schild vor alles zu halten, was er sich gegen das Gesetz erlaubt. Es kann da andererseits Einer getrost mit dem Benehmen eines Müllkutschers den Grandseigneur spielen, wenn er nur Geld genug hat, um es im Glücksspiel an die Nachsichtigen zu verlieren, die nicht fragen, ob eine Börse aus Schweinsleder ist, wenn nur ein Zugriff gestattet wird. Wie zum Beispiel der schwedische Gast und Hoteldieb, der im Klub verkehrte. 'Sie kennen ihn doch?'

"Nicht, dass ich wüsste. Mag sein, dass ich ihm flüchtig begegnet bin. "

"Nicht ? Aber Sie haben doch mit Groweland über den Dieb gesprochen. Wieso denn also nur flüchtig? "

"Mag sein, dass er darüber gesprochen hat. Ich weiss es nicht mehr. Wie heisst er ?"

"Gösta Lindgreen. Ein häufiger Besucher in den Amorsälen und am Bartisch. Sollte er wirklich Ihre Aufmerksamkeit nicht auf sich gezogen haben? Ich hörte, dass er viel Geld vergeudet hat. Es handelt sich in erster Linie um diesen Herren, wenn ich Sie hier bemühe. Sie sehen, dass ich ganz offen bin und Ihnen den Zweck meines Besuchs ohne Rückhalt gestehe."

"Sie beginnen Ihre Offenheit mit einer Lüge! Ich entsinne mich jetzt genau, dass über die Hoteldiebstähle des Schweden zwischen mir und Doktor Groweland kein Wort gefallen ist."

"Lüge ? Aber weshalb denn gleich so harte Worte, mein gnädiges Fräulein? Wenn Sie wüssten, was mir Tag für Tag und Nacht für Nacht so durch den Kopf geht, würden Sie einen immerhin möglichen Irrtum nicht so unfreundlich und ärgerlich zurecht-

weisen."

"Dichten Sie mir keinen Aerger an, Herr Kommissar. Ich bin nicht ärgerlich, so willkommen es Ihnen wäre. Aber ich möchte wissen, was ich mit diesem Schweden zu tun habe."

"Die Sache liegt genau umgekehrt," entgegnete Krux mit einem hämischen Lachen, "wir möchten von Ihnen wissen, ob Sie etwas mit ihm zu tun gehabt haben."

"Ich habe nichts mit ihm zu tun gehabt."

"Vielleicht aber doch mit dem Raubgut des Diebes, vielleicht ganz ohne dass Sie es wissen, oder auch nur ahnen. Er hat die gestohlenen Präziosen sehr unvorsichtig, ja geradezu sinnlos, verstreut, verkauft oder verpfändet, letzteres sogar an Mitglieder des Klubs, von dem ich eben sprach, in dem er gespielt hat. Das ist so gut wie erwiesen. - Uebrigens : Durch wen hörten Sie von dieser Sache ? Durch den Baron de Sanches? "

"Das erzählte Ihnen damals in der Bar jeder Gast, und jeder anders."

"Kennen Sie einen von den Gästen mit Namen, der Ihnen das erzählt hat? "

"Das liesse sich feststellen, wenn Sie Wert darauf legen. Ich könnte Ihnen auch Zeitungen verschaffen, in denen es steht, freilich ohne dass der Salonder-Klub genannt wird."

"Ah, sehen Sie einmal ! Davon haben Sie also Vormerkung genommen, dass der Salonder-Klub nicht genannt worden ist. Da nun also die Beziehung des Diebes zu dieser Gesellschaft so streng wie möglich geheim gehalten wird, müssen Sie doch die näheren Einzelheiten, die Sie erwähnen, von einem der Herren dieses Klubs

erfahren haben. "

"Möglich," antwortete Jolanthe, die genau wahrgenommen hatte, dass er ihr Kenntnisse zum Verdachtsgrund machte, die er ihr eben noch selbst beigebracht hatte. Wie plump und gemein. So sprach sie ihre Antwort so gleichgültig und müde vor sich hin, als hätte sie ebensogut "unmöglich" sagen können.

Krux merkte jetzt endgültig, dass er auf diesem Wege nur schwer und langsam vorankam, auch dann, wenn er dieser Gordon bei Rede und Antwort insgeheim kleine Geständnisse zuschob, die sie garnicht gemacht hatte. Diese Frau, die ihm jetzt scheinbar gelangweilt gegenüber sass, als unterdrückte sie nicht ihr geheimes Wissen, sondern ein Gähnen, war hinter dieser Maske durch und durch wach und sorgsam auf der Hut. Sie war seine Feindin. Er hatte keine Unterstützung von ihr zu erwarten, sie stand auf Seiten seiner Gegner, sie stand es auch dann, wenn sie vielleicht keine Beziehungen zu dem Gesuchten unterhielt, oder wenn sie schuldlos war, Krux fühlte das deutlich. Aber sie war nicht unbeteiligt, sie war mitschuldig, das empfand er nicht weniger deutlich, obgleich er von seiner langsam aufsteigenden Wut nicht hätte sagen können, ob sie seinem Rechtswillen oder der Zurücksetzung entstammte, die ihm widerfahren war. Er entschloss sich zu handeln, um die Beweise für seine Annahme ans Licht zu befördern.

Ohne Umschweife und in völlig verwandeltem Ton sagte er und erhob sich :

"Bei Ihrer Haltung, die Sie mir gegenüber für gut befinden, zwingen Sie mich, Ihre Wohnung durchsuchen zu lassen, Sie haben

Ihren Platz, den Sie jetzt einnehmen, nur zu verlassen, wenn Sie dazu aufgefordert werden."

Diesmal gelang dem Kommissar sein brutaler Schlag zu vollkommener Wirkung. Er erschrak über die Totenblässe, die sich wie kalkige Farbe über das Gesicht vor ihm legte. Er vernahm tonlos, nur geflüstert :

"Dazu haben Sie kein Recht. Ich verweigere Ihnen solch ein Vorgehen ohne Gerichtsbeschluss mit aller Entschiedenheit."

"Ich kann Ihre Worte nur wie eine nachträgliche Aufforderung deuten, Ihnen meine Berechtigung zu erweisen und mich zu legitimieren," antwortete Krux und schlug den Aufschlag seines Rocks zurück. "Im Uebrigen bitte ich Sie darum, die notwendigen Massnahmen der Behörde ohne Widerspruch hinzunehmen. Ich warne Sie. Der geringste Widerstand, so oder so, berechtigt mich, Sie verhaften und in das Untersuchungsgefängnis einliefern zu lassen. Unser Verdacht ist begründet. Die Gefahr der Verschleierung und Fluchtgefahr sind anzunehmen, so dass Sie es lediglich einer besonderen Nachsicht meinerseits verdanken, wenn ich die Durchsuchung der Wohnung vorläufig als hinreichend bestimme."

Die Betroffene durchfuhr nur ein einziger Gedanke : Der Wandschrank ! - Sie werden ihn nicht finden. - Alles Uebrige war ihr jetzt gleichgültig, aber die Entdeckung des verborgenen Schranks würde den Hereinbruch des Verhängnisses bedeuten, das Ende, die Vernichtung. Dunkel kam ihr zum Bewusstsein, und stärkte sie um ein Geringes, dass damit Mortimer selbst noch nicht entdeckt und blossgestellt zu sein brauchte, ihm war im Fall einer Entdeckung des Verstecks nichts zu beweisen, auf ihn als

oder Teller
Mitwisser konnte niemand verfallen. Es blieb ihr im schlimmsten Fall noch übrig zu schweigen, sie konnte leugnen und schweigen. Durch ihr Schweigen bot sich noch ein Weg zu seiner Rettung, wenn der Inhalt des Schrankes entdeckt wurde. Das war der letzte Ausweg.

Sie vermochte ihre Gedanken zu keinem Entschluss zu sammeln. Ihr war als bohrten sich Krux Blicke lange und starr forschend in ihre Züge, während seiner groben Worte und nun auch nachher. Dann vernahm sie seinen Ruf und die Gefolgschaft erschien. Sie sah und hörte alles wie in einem schrecklichen Traum, dessen Grauen in der Wehrlosigkeit lag, in der Lähmung, in der man geschehen lassen muss, was über Körper und Seele hereinbricht, die gefesselt schaut und ohne Gedankenhilfe erfährt und erleidet. Sie wusste nur, dass sie sich jetzt und vorhin mit dem Aufwand aller Kraft hütete und gehütet hatte, einen Blick auf das Wandbild zu werfen, hinter dem das geheime Fach verborgen war. Sie brauchte einen ungeheuren Aufwand von Kraft, um diesen Blick zu unterlassen.

Dann gab sie ihre Schlüssel, als es befohlen wurde. Ihr Schreibtisch, ihre Kommode, ihr Kleiderschrank und jedes Fach des Toilettischchens wurden geöffnet und durchsucht. Durch die angelehnte Tür zum Schlafzimmer erkannte sie, dass ihr Bett abgehoben und bis zur Matratze durchwühlt wurde. Man schlug die Teppiche zur Seite und beklopfte die Dielen des Bodens. Der hagerre Fisch zeigte sich geruhsam, aber ohne Aufhör emsig am Werk, der Unansehnliche kam plötzlich zu einer jämmerlich-gewaltigen Bedeutung, wie oft zahme Tiere im Traum zu einem Schrecken werden können. Man bemerkte, wie erfahren er seinem argen Handwerk ob-

lag. Der Dicke tastete die Polster der Möbel ab und kehrte die Sessel um, Krux selbst beschäftigte sich am Schreibtisch mit ihrem Schmuck, der aus den Schubladen und dem Toilettkästchen hervorgeholt worden war, und der sich jetzt neben dem Telefon zu einem glitzernden Häufchen angesammelt hatte. Er nahm die ziemlich geringen, wenn auch schönen Dinge Stück für Stück zur Hand, prüfte jedes genau und schien enttäuscht zu sein. Als er ihren Revolver fand hob er die Brauen und legte ihn wie ein wichtiges Beweisstück zur Seite. Er fragte sie, wozu sie eine Waffe brauche. Sie gab keine Antwort. Die Traumlähmung bannte ihr auch die Lippen. Der Kommissar betrachtete sie einen Augenblick aufmerksam und gab sich scheinbar zufrieden.

Der Fisch arbeitete weiter, wie unter einem Zwang, er wirkte, als sei er aufgezogen worden und schnurrte nun, sinnlos von Ding zu Ding getrieben, sein Amtspensum ab. Sein Gesicht zeigte sich so unbeteiligt, als könnte ein jäher Erfolg seines Geforsches ihm gradezu gefährlich werden. Jetzt war er bei ihrer Handtasche angelangt und legte Krux den Pass, die Geldbörse und ein goldenes Zigarettenetui neben die Schmuckstücke auf den Schreibtisch. Der Dicke polterte in Küche und Kammer herum, dann erkundigte er sich, wieder ins Zimmer tretend, ob Bodenräume oder ein Keller zur Wohnung gehörten. Er sah fragend auf den Kommissar.

Inzwischen hob der Hagere die Bilder von der Wand. Jolanthe sah ihm zu, als schliffe der Henker sein Schwert.

"Hier!" hörte sie. Ein Fingerknöchel pochte an die hohl klingende Wand. Krux sprang auf und trat hinzu.

Der kantige Türrand des kleinen Tresors hob sich undeutlich

von der Tapete ab, der Fisch fuhr die Linie mit dem Zeigefinger nach, und ein völlig triumphloser Entdeckerstolz belebte das öde Gesicht.

"Ein Wandschrank, Herr Kommissar."

Krux überzeugte sich von der Richtigkeit dieser Angabe, legte die flache Hand breit auf die Tapetentür, und sah sich langsam nach Jolanthe um. Er wunderte sich, wie ruhig ihr Blick dem seinen begegnete und hörte die leise, fest gesprochene Antwort :

"Den Schlüssel finden Sie am Bund, Herr Kommissar, es ist der kleine mit dem zackigen Bart. Sonst lassen Sie in der Schublade unter dem Toilettspiegel nachsehen. "

Sie war völlig aus ihrem Traumzustand erwacht. Aengstigen konnte sie sich wie ein armes gequältes Tier angesichts der hereinbrechenden Vernichtungsgefahr, aber dem Todesschlag selbst stellte sie sich wie ein Mensch entgegen, der zu leben und zu sterben versteht. Auf ihrem Gesicht lag ein stilles Lächeln, das einen Gott gerührt und in Zweifel an seiner Allmacht geworfen hätte. Krux zauderte benommen.

Sie hätte jetzt mit einem Sprung und Griff den Revolver erreichen können, der unbewacht auf ihrem Schreibtisch lag, aber sie verwarf den jähen Einfall als sinnlos und töricht. Mortimer war nicht in Gefahr. Nur sie. - Jetzt suchte Krux nach dem Schlüssel, sie sah zu ihrer Genugtuung, dass seine Hände zitterten. Dein Zittern gönne ich dir, flog ihr durch den Sinn. Mit leisem Knarren öffnete sich nun die Tür des Wandschranks. Er war leer.

Jolanthe, die sich erhoben hatte, ohne es zu wissen, sah es

von ihrem Platz aus, und die Welt erstrahlte ihr in solcher Helligkeit, dass sie durch und durch erzitterte. Gönn' ^{mir} ein Zittern auch mir, Krux, dachte sie, und hörte, dass sie leise lachte. Es klang wie Schluchzen.

" Was soll denn das ?! Wozu brauchen Sie denn solches Versteck ? - Ich bitte um Antwort. "

Jolanthe hörte ihre eigene Stimme wie eine fremde :

" Da ich die Nächte hindurch nicht zu Hause bin, möchte ich doch gern meinen Schmuck in Sicherheit wissen. Früher hatte ich noch bessere Sachen, als jetzt. In der letzten Zeit freilich habe ich das Schränkchen kaum benutzt. Liegt noch etwas darin ? "

Krux hörte zu als folterte man ihn beim Lauschen. Der Fisch stand steif und stur, als wäre ein Stillgestanden kommandiert worden, ein Stillgestanden auch für weitere Eingriffe. Der Dicke schnaufte und sah Jolanthe trübäugig an, als erwäge er einen Wechsel seines Berufs, eingeleitet durch ein ergebenes Kompliment an diese schöne, bleiche, erwiesenerweise schuldlose Frau.

Das Telefon rasselte. Alle erschranken. Jolanthe griff nach dem Hörer, aber Krux nahm ihn ihr ab. Er meldete sich, ohne zu sagen wer er sei, als bei Jolanthe Gordon am Apparat, und fragte wer anriefe. Eine Männerstimme antwortete und wollte wissen, wer sich dort statt Fräulein Gordon meldete. Jolanthe erkannte die Stimme Mortimers.

"Fersprechkontrolle bei Fräulein Gordon, die abwesend ist," entgegnete Krux. "Kann ich etwas ausrichten? Wer spricht dort?"

Jolanthe verstand die Antwort, die kam, halbdeutlich mit:

"Es ist eine sehr wichtige Sache, ich kann sie nur dem gnädigen Fräulein selbst mitteilen."

Die Stimme aus dem Dunkeln schien verändert, heller, beinahe ängstlich. Jolanthe dachte : Mortimer hat die Stimme von Krux erkannt. - Ihr Herz schlug so heftig, dass sie meinte alle müssten es hören. Jetzt vernahm Krux, der von seiner Nachbarin im Zimmer abgerückt war, den Hörer fest am Ohr, so dass sie nichts mehr verstand :

" Nein, nein, ich kann einem Fremden die Sache nicht anvertrauen, besten Dank. Aber, bitte, schreiben Sie doch dem gnädigen Fräulein auf einen Zettel, sie möchte sogleich nach ihrer Rückkehr die Nummer Zentrum 7439 anrufen. Es ist dringend. Bitte unterstreichen Sie das Wort dringend. - Haben Sie alles genau notiert, auch die Nummer? Wiederholen Sie die Nummer. "

" Wird gemacht," antwortete Krux, notierte die Nummer, ohne sie zu wiederholen, und legte den Hörer ab.

" Das Amt hat angerufen," erklärte er ins Zimmer hinein, und dann dem Dicken zugewandt :

" Wir müssen sogleich weiter. "

Es fielen noch Fragen und Antworten, mühsam gestellt, karg und gleichmütig gegeben. Krux schien, durch das Telefongespräch ein wenig aus dem Konzept gebracht, um einen Entschluss zu ringen. Es folgten barsche, kurze Befehle an seine Begleiter.

War es denn möglich, dass ihn, hier wie dort, bei seinen Leuten ein ungreifbares Wesenslächeln verhöhnte, das ihm unnachweisbar aus einem gradezu beredten Schweigen, aus ihrer Haltung

und ihrem Augenniederschlag entgegenkam ?

Jolanthe erkannte deutlich, dass Krux, mühsam auf Haltung bedacht, mit einem Entschluss rang, den die Atmosphäre nicht zur Entscheidung kommen liess. Er schien die Haussuchung als abgeschlossen zu betrachten. Seine Worte der Entschuldigung, die aufklangen wie eine ^{2.} ~~erneute~~ ^{1.} dumm-freche Drohung, dienten nur dazu, seinen Abgang zu bemänteln, und sie verfehlten, im Guten wie im Bösen, ihre Wirkung. Man brach auf. Die Treppe hallte noch eine kurze Weile unter den derben Tritten, denn die Zimmertür stand auf. Dann wurde es still in der verwüsteten Wohnung. -

Krux liess beim nächsten grösseren Ladengeschäft den Wagen halten, stellte Verbindung mit dem Revier her und befahl, ihm den Namen und die Adresse des Angeschlossenen der Nummer, die er erfahren hatte, herauszusuchen. Wieder am Wagen, nannte er dem Chauffeur die erkundete Strasse und Hausnummer und befahl ihm so rasch dorthin zu fahren, als der Verkehr es irgend zuließ. Der Fisch und sein Amtsgenosse wurden entlassen.

für diesen Tag